

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 22. April.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlichlicher viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.

Locale Tagesgeschichte.

Breslau, 20. April. Heute Nachmittag fand unter ungemeinem Jubel des Volkes das Begräbniß des am 17. d. M. bei den Unruhen durch eine Kugel unschuldig getödteten Haushälters Gröbisch auf dem Dhlauer G-lacis statt. Den Zug eröffnete das Musikchor der Artillerie, welcher der Verstorbene früher angehört hatte. Der Sarg wurde durch die 10., 11., 31. und 32. Bürger-Compagnie geleitet, denen sich mehrere Führer anderer Compagnien angeschlossen hatten. Ein großer Zug der Haushälter und anderer Leidtragenden ging den Wagen voran, welche die nächsten Anverwandten des Geschiedenen in sich faßten. Auf dem Kirchhofe hielt nach der Absingung eines von der Musik begleiteten Liedes, das allgemeine Rührung erweckte, Hr. Diakonus Träger eine entsprechende Rede, der ein kurzer Schlusssong folgte. — Die zahlreiche Familie wird ihren Trost in der allgemeinen Theilnahme aller Klassen finden und künftige Unterstützung ihr nicht fehlen.

Kommunal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 20. April.

Hr. Bäckermeister Ludwig legte in Folge der Austritte vom 16. sein Amt als Stadtrath in die Hände der Versammlung nieder, welche seinen Rücktritt als einen erzwungenen, nicht für bindend erklärte, und es ihrer Würde angemessen hielt, ihre einmal getroffene Wahl als gültig zu betrachten. — Der Magistrat wurde ferner ersucht, das Bäckermittel zum Backen des Brotes nach Pfunden zu vermögen. — Die binnen kürzester Zeit einzurichtende Communalbäckerei wird für die bedürftigen, arbeitenden Klassen das Brot zum Selbstkostenpreise liefern.

Die Bürger von St. Jean sur Saone.

(Fortsetzung.)

„Worauf deutete ihre Rede?“ fragten sich besorgt die Bürger von St. Jean. „Jeden Augenblick kann der Feind sich vor unsern Thoren zeigen. Voll von Flüchtlingen, die unserer Hilfe bedürfen, sind unsere Häuser. Die schreckliche Seuche droht um sich zu greifen und diese jungen Offiziere, statt unsere Leiden mitzufühlen, sich zum Kampfe, zu unserem Schutze vorzubereiten, sehen jetzt höhnisch und stolz auf uns herab. Was weckt denn so plötzlich wieder diesen Uebermuth? Sollte — was Gott verhüten wolle! — Herr Rochefort d'Ally de Saint Point selbst —“

Man wagte nicht den niederschlagenden Gedanken, der sich jetzt Einiger bemächtigte, auszusprechen. Desto größer wurde insgeheim die Spannung. Alle Blicke hattenen auf der Wohnung des von den Bürgern sehr geliebten Commandanten.

Inzwischen waren vor diesem die Offiziere, den Oberlieutenant Machauld an der Spitze, erschienen. So rasch und zum Theil in schlecht verhehlter Neugier sie eintraten, so herrschte doch bald die tiefste Stille. Ein erschütternder Anblick bot sich dar. Die furchtbare Gewalt einer jedoch noch unentschiedenen Krankheit hatte auch St. Point ergriffen und hielt ihn an seinem Lager gefesselt. Eine schreckliche gelbe Farbe bedeckte sein Antlitz, auf welches das rabenschwarze Haar, durch die Unruhe während der letzten Nacht verwirrt, wild herabhing.

Mühsam hob er das Haupt vom Lager. Feierlich langsam, mit von innerm Gramme gedämpfter Stimme sprach er: „Ihr seht, wie es mit mir steht. Komme ich wieder auf, werdet Ihr mich augenblicklich wieder an Eurer Spitze, den feindlichen Kanonen gegenüber finden. Indessen habe ich, bei dem Schwinden meiner Kräfte, und ehe noch Annäherung an meine Person für Gefahr bringend erklärt ist, alle mir verliehene Gewalt in die Hände Eures zweiten Chefs niederzulegen. Es naht der Feind. Mit 80,000 Mann will er, während unsere Heere für Frankreichs Ruhm anderwärts streiten, in Bourgogne die Winterquartiere beziehen. Dazu bedarf es dieser Stadt. Ihr werdet sie ihm streitig machen, getreu dem Gisthe der Ehre, das ein wahrer Franzose nie verläugnet. In großer Zeit vergißt man kleinen Zwist. Der Bürger von St. Jean bekenne einst beschämt, daß er in Euch seine Retter fand.“

Oberlieutenant Machauld, ein Mann von finsterner und verschlossener Gemüthsart, mehr mit den Zügen eines Italieners als Franzosen, hatte ihm stumm zugehört. Jetzt sprach er kalt:

„Die königliche Garnison, die übrigens nur aus einigen hundert Mann besteht, von denen wieder mehrere gleich unserm Commandanten erkrankten, wird thun, was bei dem Andrang des übermächtigen Feindes die militärische Klugheit gebietet. Doch ist zu bemerken, daß die sämmtlichen Festungswerke von St. Jean in einer Mauer von Backsteinen, einem funfzehn Fuß breiten Malle, vier hölzernen Thürmen und einem von der Saone bewässerten Graben bestehen.“

Hier brach er kurz ab. Ein rüchisches Lächeln zuckte fast unmerkbar um seine stolz aufgeworfene Lippe.

Unruhig wandte auf seinem Lager sich der kranke Commandant.

„Eine festere Wehr als Mauer, Wall und Thurm ist der Muth, die treue Anhänglichkeit an König und Vaterland!“ rief er, indes seine Augen, vom Fieber geröthet, glühten. „Ich bitte meinen Nachfolger, ich befehle Euch Allen, Blut und Leben an die Vertheidigung dieser Besten zu setzen. Es gilt das Wohl friedlicher Bürger. Es gilt, ein glorreiches Beispiel zu geben ganz Bourgogne. Eilt auf die Wälle! Mein Körper liegt todtkrank nieder, mein Geist fliegt Euch voran!“

Erschöpft vom Ausbruche seines Gefühls sank er zusammen. Nicht ohne Rührung schauten die jungen Männer auf den Krieger. „Er ist sehr krank!“ war Alles, was Machauld äußerte. Sein kurzes: „Kommt, Ihr Herren!“ rief bald Alle von dannen.

Dies ersten, fast furchtbaren Blickes schaute Rochefort d'Ally St. Point ihnen nach. Unwillig schloß er dann seine Augen. Diese Stille trat ein, nur von einzelnen Rufsen unterbrochen, unter welchem sich die Menge, vielfach bewegt, auf den Straßen umhertrieb. Da öffnete sich die Thür, ein Mädchen trat in das Zimmer, wo der Commandant ruhte. Sie war von edler Gestalt, etwas blaß, aber interessant, ihr Gang leise und schwebend. So nahte sie dem Lager des Kranken.

Er schlug die Augen auf. „Sieh da! Demoiselle Anne!“ sagte er schwach. „Was führt Euch zu mir?“

„Der Wunsch, Euch in Eurer Krankheit zu pflegen.“

„Ich darf es nicht zugeben. Mein Uebel könnte den gefährlichsten Charakter annehmen. Die bloße Furcht davor entfernte schon meinen Diener.“

„Um so nöthiger ist hier meine Gegenwart.“

„Sehr edel! Aber sendet Euch Euer Vater? Eben ging er von mir, ohne mir so schönen Trost zu verheissen.“

„Mich sendet die Pflicht,“ entgegnete Anna fast heftig. Dann fügte sie sanfter hinzu:

„In einer Zeit, wie sie jetzt zu St. Jean beginnt, haben auch die Frauen ihre Geschäfte, ihre Rechte. Duldet mich um Euch, laßt mich walten. Nicht immer kann ich bei Euch sein, aber oft.“

„Wohlan denn, vortreffliches Mädchen! Ich nehme Eure Hülfe an, war seit heute ganz verlassen.“

Mit dem feinsten weiblichen Tacte sorgte Anna schnell für alle Bedürfnisse des würdigen Greises, für den sie eine kindliche Hochachtung fühlte. Ihr schönes dunkles Auge, von einem Hauche der Schmerzluft getrübt, fing an zu leuchten bei der wohlthätigen Bemühung. Erquickt neigte der Kranke sanft das Haupt zum Schlummer. Anna Machauld trat an das Fenster, es tiefer zu verhüllen. Ihr Blick fiel dabei auf die Straße. Plötzlich schien ein freudiger Schreck sie zu fassen. Das herrlichste Roth flog, die geistreichen Züge belebend, über ihr Antlitz, die schöne Lippe bebte. Ihre ganze Seele brach aus ihrem Auge, und mit dem Ausrufe: „Er ist's! Ich seh' ihn wieder! O, mein Herz! o, meine Liebe!“ sank sie zurück an die Fensterwölbung.

Indessen wirbelten von unten herauf die Trommeln. Die Töne berührten das Ohr des Commandanten. Von der Flamme des wiederkehrenden Fiebers entzündet, umjagt von Kriegsbildern, ließ der Geist des Kranken in einzelnen mächtigen Ausbrüchen sich vernehmen: „Sie nahen, die Feinde! — ihre Massen entwickeln sich — entgegen, entgegen! — Kugelregen — Sturm — ich komme, komme.“

Hatten die königlichen Truppen zu St. Jean bisher bei der Kunde von dem Einfall der österreichisch-spanischen Macht in Bourgogne keinen rühmlichen Eifer gezeigt, so war der Grund davon nicht Feigheit. Diese, den Krieger entehrend, gehört nicht zu den Schwächen der leicht erregten französischen Nation. Vielmehr trug eben der Wunsch, sich mit dem Feinde im offenen Felde zu messen, zu der Kälte bei, womit Offiziere und Gemeine den Garnisondienst in der kleinen Stadt versahen. Dennoch ist kein Zweifel vorhanden, daß unter Saint Point jeder seine Pflicht gethan haben würde. Der neue Commandant Machauld aber gab nicht gleich mächtigen Impuls. Welche Absichten er in Bezug auf die Besatzung, konnte Niemand ergründen. Auch er war ein tüchtiger Offizier, hatte in mehreren Schlachten Beweise seines Talentes und persönlichen Muthes gegeben. Einem solchen Geiste konnte es nicht an Mitteln fehlen, die Stadt, wenn er wollte, wenigstens gegen den ersten Andrang der Feinde zu vertheidigen. Auch traf er jetzt wirklich dazu einige Anstalten, die, mit Geräusch vollzogen, die Bürger, Wenige ausgenommen, zu beruhigen begannen. Er selbst zeigte sich verbindlicher als sonst, besonders gegen die Offiziere. Er legte es darauf an, und es gelang ihm auch, sie ganz an sich zu fetten. Eben stand er unter ihnen auf dem Walle, dahin, dorthin Befehle austheilend, als er einen jungen Mann gewahrte, der, mit inniger Theilnahme die Befestigungsanstalten betrachtend, von Zeit zu Zeit auch auf Machauld einen ruhig bittenden Blick warf, als wüßte er, ihm zu nahen.

„Was will auf den Festungswerken der Bürger!“ sagte Machauld, winkte ihn jedoch, gleich als ob er sich eines Andern befänne, bald darauf zu sich. Der junge Mann, derselbe, den die schöne Leonie von Barres den Retter nannte, trat, als ihm die Erlaubnis dazu ward, rasch hinzu, blieb dann mit herabgezogenem Hute einige Schritte von Machauld stehen und sprach in beschneider, doch sicherer Haltung:

„Herr Oberstleutnant! Die von Euch getroffenen Vertheidigungsalten sind ohne Zweifel die vortrefflichsten. Doch wenn ich eine Bemerkung wagen darf — arbeiten Tausend schneller als Hundert?“

„Und wer ist zu verstehen unter dem Tausend?“

„Die Männer, die Frauen, was da lebt und webt in dieser Stadt!“ sagte leuchtenden Blickes der Retter. Von Kopf bis zu den Füßen betrachtete Machauld sich den jungen Mann, der jetzt, den vollen Nacken fast stolz emporgeworfen, vertrauend in die Wolken blickte, als müsse von dort Segen kommen.

„Und wie nennt Ihr Euch selbst,“ fragte Machauld.

„Touborges“ lautete die Antwort.

Eine Miene vornehmen Bedauerns flog über Machauld's dunkles Antlitz. „Aha! Ihr seid es!“ sagte er spöttisch lächelnd. „Richtig! Ihr versteht zu siegen. Aber den Sieg im Kriege, mein junger Freund, mögt Ihr Andern überlassen.“

Touborges ließ sich nicht abschrecken. Immer im bescheidenen Tone, aber voll Eifer für die gute Sache, fuhr er fort: „Unser Ort zählt funfzehnhundert Einwohner. Mehr als zweitausend sind vom Lande hereingestürzt, zum Theil bewehrt. Ein Befehl von Euch, Herr Oberstleutnant, und unsere Männer graben noch in dieser Nacht die Gräben tiefer, ziehen eine zweite Reihe von Palisaden, streiten mit von den Wällen. Ein

gleiches Wort von Euch, Herr Commandant, und unsere Frauen tragen Kriegsbedarf zu, rühren sich und helfen mit, daß es eine Freude ist.“

Es war selbst eine Freude, den jungen Mann zu sehen, wie er so redlich und feurig, voll guten Willens sprach. Stumm, ohne nur mit einer Miene Wohlgefallen oder Abneigung zu verrathen, hatte Machauld zugehört. Er hatte wohl Gründe, seine Gesinnungen zu verbergen, selbst wenn Touborges Benehmen ihm vorlaut, die Bewaffnung der Bürger als mit seinen geheimen Plänen unvereinbar erschienen wäre.

Als daher Touborges seine Rede schloß, entgegnete Machauld nur kurz und vornehm: „Die Gesinnung der Bürger sei löblich, und er behalte sich vor, nöthigen Falls davon Gebrauch zu machen.“

Mit einer leichten Reigung des Kopfes Touborges verabschiedend, wandte sich der Oberstleutnant rasch einem andern Theile des Walles zu, nicht ohne daß ein stehender Blick den Militärs befahl, unverzüglich den Mann von den Festungswerken zu entfernen.

Ueber die Kälte, mit welcher sein Anerbieten aufgenommen worden war, noch mehr aber über ein gewisses Etwas betroffen, das, trotz Machauld's verstelltem Wesen, Touborges in dessen Seele gelesen zu haben glaubte, stand dieser noch immer da, Haupt und Arm etwas nach vorwärts gestreckt, in der Stellung, welche das plastische Alterthum seinen jungen Kämpfern gab. Etwas wild rollten die klugen Augen, als suchten sie den Feind. Sogar ein leises Stampfen mit dem Fuße war bemerkbar geworden und den Offizieren eben so wenig wie der auffordernde Blick ihres Gesichts entgangen.

Touborges näher tretend, sagten sie: „Nun, mein Herr vom Lande, oder aus der einzigen Vorstadt dieser selbst einer Vorstadt gleichenden Residenz des Kleinbürgerthums, wollt Ihr nicht auch uns wie unserm Commandanten einen Rath geben?“

Der Mann blickte empor in die jugendlich höhnischen Gesichter.

„Guten Rath kann Jedermann brauchen,“ sagte er unbefangen. „So glaubt Ihr z. B., der Feind könne erst übermorgen erscheinen. Ich aber weiß aus einem Briefe, den ich Eurem Chef mitgetheilt haben würde, hätte dieser mich anhören gewürdigt, daß die Destreicher uns nahe genug stehen, um morgen schon vor unsern Thoren zu erscheinen. Ihr glaubt ferner — und nach der Art, wie Ihr von uns versorgt werdet, hattet Ihr vollkommen Ursache, es zu glauben — die Stadt sei gut verproviantirt. Ich aber weiß, daß manche Vorräthe, seit Herr Rochefort d'Ally de Saint Point erkrankte, auf eine unbegreifliche Weise theils verschwanden, theils verderben. Wenn ich mich nun auch nicht unterstehe, Euch zu rathen, diesen und ähnlichen Täuschungen Eure Aufmerksamkeit zu widmen, so rathe ich doch wenigstens mir, dem Kleinbürger von St. Jean, jetzt von Euch zu scheiden, nachdem auf Euren Gruß mein Gegengruß wie billig erfolgte.“ Er ging. „Verfluchter Bürger!“ sagten die Offiziere. „Der Stolz eines Profosés müßte allertieft hüpfen auf diesem drallen Körper. Wer ist er nur?“

„Wenn ich mich recht entsinne,“ meinte Einer, „so habe ich unser Männlein schon in einem breiten viereckigen Barett und einer Robe gesehen. Er vertheidigte eine bereits zum Tode verdamnte Thranenreiche, die dann auch, nach Cassation des ersten Urtheils, als Unschuld gekrönt, ihrem Retter um den Hals fiel, ihn Engel, Gott nannte — eine rührende Geschichte.“

„Ganz recht,“ setzte ein Zweiter hinzu. „Es ist derselbe, der in der Stadt und auf dem Lande so viel Klienten zählt, durch sie Manches erfährt, selbst unsere Parlamente angreift, ein Freund aller Bauern, ein Feind des Adels, mit einem Worte: ein sogenannter praktischer Kerl, ein Advokat.“

„Ein Advokat! ein Advokat!“ tönte es im Kreise. „Kommt der uns wieder, soll er hier reiten auf spanischem Reiter.“

Man sagt, daß man von den Schriftzügen eines Menschen auf seinen Charakter schließen könne. Mit dem Auge der Liebe weilte Anna Machauld auf den schönen, feinen und doch festen Zügen eines Briefes, den sie eben empfangen hatte. Der Briefsteller, ihrem Herzen nur zu theuer, schrieb:

„Meine einzige Freundin!“

Seit wir in einer schmerzlichen, mir ewig unvergesslichen Stunde die Wünsche unserer Herzen einer frommen Pflicht unterordneten, habe ich für so viel geheimes Beiden den Trost gehabt, die hohe Seele meines Vaters vor neuen Stürmen bewahrt zu wissen. Wie viel uns Beiden dies kostet, ahnt er nicht. Doch so muß es ja wohl sein. Des Menschen beste und heiligste Gefühle scheuen den lauten Tag und hüllen sich in die Schleier eines zarten Geheimnisses. Für jene übermenschliche Entfagung aber, die, den geliebten Gegenstand in der Nähe wissend, ihn dennoch flieht, fühlt Euer Freund sich zu schwach. Unverhofft finde ich Euch hier, ich athme die Luft, in der Ihr lebt, und sollte Anna nicht sehen, nicht sprechen! So

„Bald es dunkelt, erwarte ich Euch bei den Gräbern von St. Etienne. Dort — o meine Freundin! — schlummert, wie ich eben hörte, ein Paar, welches das Leben trennte und nur der Tod vereinte. Werdet Ihr kommen? Es naht der Feind, ich darf kämpfen für Euch! für Euch! Werdet Ihr kommen?“

Armand von Barres.“

Ein unbeschreiblicher Ausdruck malte sich auf Anna's Antlitz, als sie diese Zeilen, dem feurigsten und doch so zartfühlenden Herzen entfloßen, las.

„Ja, mein Freund, nicht bloß der Edelmut, auch die Liebe hat ihre Rechte!“ rief sie aus. „Du sollst Deine Anna wiedersehen, wie sie war in glücklichen Tagen. Verlaß mich denn, die Du zu dem alten neuen Schmerzen fügst, unelige Ahnung! Auge, gewöhnt an die Thräne des Kummers, strahle in allem Lichte der Liebe Armand entgegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bürgerwehr*.)

Schon seit länger denn 3 Wochen ist die Bürgerwehr ins Leben getreten, und noch immer fehlt es ihr an den wichtigsten und nöthigsten Elementen zu ihrer Existenz: an einer Instruktion für ihren innern Organismus, an einem Gesetze für die Repräsentation ihrer äußern Würde. Die Mängel, welche sonst noch bei der Sache mit unterlaufen, sind gegen die eben genannten gering zu nennen. Verfolgen wir darum einmal das bisherige Dasein des neuen Instituts vom Tage seiner Geburt ab, und sehen wir zu, ob seine Lebensdauer mit seinem Fortschritt und seiner gegenwärtigen Gestalt im Einklange steht? Dies als Frage gestellt, muß sie im Allgemeinen verneint werden.

Wenn wir zunächst auf die Mängel des innern Organismus eingehen wollen, so fehlt es hier vor allem an einer bestimmten Instruktion, welche die Verhältnisse der Bürgerwehr regelt und eine gewisse Ordnung in die Sache bringt. Das aber ist von großer Wichtigkeit, denn die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt ist in diesem Augenblicke einzig und allein der Bürgerwehr überlassen. Sie muß nicht nur das Militair, sondern auch die Thätigkeit der executiven Polizeibeamten, welche seit einiger Zeit nur schwache Lebensreihen von sich gibt, zum größten Theil ersetzen. Die bewaffneten Bürger haben in glänzender Weise diesen Anforderungen genügt, wie uns die jüngst verfloßenen Tage gezeigt haben. Mit seltener Ausdauer, mit Aufopferung ihrer Zeit und Kräfte, sind sie ihrer Pflicht nachgekommen, und haben bewiesen, welch trefflicher Geist sie Alle befeelt. Um so mehr können sie aber auch nun erwarten, daß endlich eine zweckmäßige Instruktion erlassen werde, welche eine gewisse Regelung in den Dienst bringt, und sie über ihre Rechte und Pflichten belehrt. Daß hierbei auf die bürgerlichen Verhältnisse, vom Standpunkte der Gegenwart betrachtet, Rücksicht genommen werden muß, versteht sich von selbst. Sie darf nicht im Sinne der bisherigen Soldateska und einer streng militärischen Disciplin abgefaßt werden. Die Abfassung einer Instruktion war die nächste Aufgabe der Mitglieder des sogenannten Centralbüreaus der Bürgerwehr, und wenn sie diese bisher nicht gelöst hat, so muß sie sich schnell an diese Arbeit machen. Unter dem Beirath der gewählten Majors und Hauptleute dürfte eine derartige Instruktion zu entwerfen sein.

Der zweite oben von uns angeregte Mangel dürfte aber noch weit erheblicher sein; es ist der Mangel eines Gesetzes, das der Bürgerwehr Rechte verleiht, das sie zum öffentlichen Leben auf den Standpunkt stellt, dessen sie für ihre Existenz bedarf. Man kann uns nicht etwa dagegen einwenden, daß der Erlaß eines solchen Gesetzes große Beratungen erforderlich mache, denn unseres Bedünkens ist vorläufig nichts weiter nöthig, als die Ausdehnung der Vorschriften, welche rücksichtlich des Militärs in Betreff der Repräsentation seiner äußern Würde gegeben sind, auch auf die Bürgerwehr. Denn die bereits von verschiedenen Seiten erfolgte Anregung, daß die bewaffneten Bürger ganz rechtlos daständen, ist wahrlich nicht ohne Grund.

Die Bürgerwehr, wir wiederholen es, wird bis auf diesen Augenblick durch kein Gesetz beschützt. Sie kann beleidigt werden, ohne daß die Beleidigung eine andere als die gewöhnliche Injurienstrafe nach sich zieht. Ein gewaltsames Einschreiten mit den Waffen in der Hand ist ihr durch kein Gesetz gestattet, obgleich ihr auf der andern Seite die heilige Pflicht obliegt, neben Erhaltung der Ruhe und Ordnung, das Eigenthum zu beschützen. Der Zustand ist bedenklich und fordert, zur Aufrechthaltung der Bürgerwehr nöthigen Autorität, zu schleu-

* Dieser aus dem „Publicisten“ entlehnte Artikel über die Berliner Bürgerwehr wird unsern Lesern um so interessanter sein, als wir volles Recht haben, das Meiste darin auch auf unsere Breslauer Bürgerwehr anzuwenden.

niger Abhilfe auf. Glücklicherweise haben die hin und wieder vorgefallenen Excesse ein gewaltsames Einschreiten der bewaffneten Bürger bisher nicht nothwendig gemacht; wenn dies aber hätte geschehen müssen, so würde die Rechtsfrage bei einer etwaigen juristischen Erörterung eine höchst schwierige geworden sein, und wird sie bis zum Erlaß eines desfallsigen Gesetzes auch bleiben. Was hätte der Richter thun müssen, wenn vor ihn ein Bürger gebracht worden wäre, der in der Ausübung seiner Pflicht einen Menschen getödtet? Er hätte ihn, nach den bestehenden Gesetzen, nach dem Grade seiner Verschuldung, als Todtschläger verurtheilen müssen!

Aber auch noch ein Anderer, wenn gleich weniger bedeutender Mangel, stellt sich heraus. Die Wahl der Hauptleute, Zugführer und Führer ist, wie sich schon jetzt ergeben hat, nicht in allen Bezirken eine gleich glückliche gewesen. Wohlhabenheit ist nicht die Bedingung zu einem solchen Amte, wohl aber Geschick und tüchtige Gesinnung.

Als es zur Wahl der Offiziere, Adjutanten, Hauptleute und Majors in den verschiedenen Bezirken kam, da drängten sich Viele zu dieser Stellen, lediglich in der kleinlichen Absicht, ihrer Eitelkeit dadurch zu schmeicheln. Ob sie sich dazu qualifizierten oder nicht, war ihnen ziemlich gleichgiltig; die Eitelkeit, einen Degen zu tragen und zu kommandiren, verleitete nur zu Viele, sich einer Stellung hinzugeben, der sie durchaus nicht gewachsen sind. Dies hat sich bereits verschiedentlich an den Ueberschätzungen und Ueberhebungen gezeigt, deren sie sich gegen die Bürgerwehr schuldig gemacht haben. Solche Herren mögen das erwägen, daß es in der Bürgerwehr keine Vorgesetzte in solbatschem Sinne gibt, daß namentlich von einer militärischen Disciplin und Subordination hier nicht die Rede sein kann.

Demnach würde uns für die Bürgerwehr vor allen Dingen dreierlei Noth thun. 1) eine Instruktion für ihren innern Organismus, 2) ein Gesetz zur Repräsentation ihrer äußern Würde, und 3) besonnene und erfahrene, mit hinlänglichen Kenntnissen ausgerüstete Führer, welche sich mit Liebe und Eifer ihrem Amte hingeben, und zugleich mit Umsicht und Energie geeigneten Falles aufzutreten vermögen; hoffen wir, daß diese Wünsche nicht lange bloß fromme Wünsche bleiben, sondern daß sie baldigst in Erfüllung treten. C. Rogan.

Die vorgekommenen Unruhen im platten Lande betreffend.

(Stimmen aus dem Trebnitzer Kreise.)

Es hat sich noch Niemand die Mühe gegeben, den richtigen Grund der Entstehung dieser beklagenswerthen Unruhen zu ermitteln, und doch glaube ich: er liegt uns sehr nahe und besteht hauptsächlich darin, daß

1) viel zu voreilig und zu unvollständig die ertheilte Pressefreiheit durch die königl. Amtsblätter veröffentlicht und ohne alle vernünftige und hinreichende Erläuterung den Landleuten von Gerichtsschreibern oder Schulzen vorgelesen wurde; wobei man denn auch fragen muß: von wie Vielen ist der Ausdruck „Pressefreiheit“ recht begriffen und verstanden worden? — Referent selbst war Zeuge, als fast eine ganze Gemeinde nach Anhörung der in Rede stehenden Bekanntmachung sagte: „Gottlob! nun sind wir endlich unsere Presse los, womit die Herrschaft uns lange genug gepresst hat!“

2) Zu diesem ganz oder halb falschen Verständnisse des Wortes „Pressefreiheit“ kommen noch viele verschiedene und unbegründete Gerüchte aus den Städten, so wie Aufrederci vom Lande selbst.

3) Einige Gutsbesitzer haben sich ihren Schaden durch die Bauern-Unruhen selbst zugezogen, indem selbige Herren denn doch ein wenig allzu ungnädig gegen ihre Unterthanen gehandelt haben, und da diese Leute das Wort „Pressefreiheit“ unrichtig auffaßten, so wurden selbst unschuldige und mit ihren Gemeinden in Eintracht lebende Herrschaften beunruhigt. Bei genauerer Untersuchung wird man übrigens bald genug finden, daß mehrere Herrschaften ihre Unterthanen wirklich gepresst haben, und zu diesen gehört auch der Besitzer von Groß-Bresla (Kreis Neumarkt) sammt seinen Beamten, ebenso der Besitzer von Magnitz (Kreis Trebnitz), ferner der Besitzer von Weidenhof (Kreis Breslau) u. A. m. Letzterer sagte selbst: „Ich habe meine Kerls in Oberschlesien so lange gezwickt, bis sie keine Tads mehr hatten, und meine Beamten mich baten: nun, Herr, lassen Sie die Leute los, sie haben nichts mehr (dies sind verbürgte Worte aus seinem Munde)! — und so soll es hier (also in Weidenhof) auch werden! — Und dergleichen Herren, denen bei ihrem, in dieser Hinsicht wenigstens herrlichen Charakter, nicht genug Ehre erwiesen werden kann, könnten noch viele aufgezählt werden; — ja, der Besitzer von Weidenhof wollte sogar die Dorf-Kinder, wenn sie sich im Mühlgraben badeten, um sie dort nicht mehr zu sehen, mit Salz

schießen lassen, allein sein braver Gärtner gehorchte ihm nicht! — Solcher Art sind fast die meisten Gutsberrn, und klagt Jemand über sie im landrätlichen Amte, so heißt es dort ohne weitere Untersuchung: „Ihr seid Taugenichtse! arbeitet nur, und es wird Euch nichts geschehen!“

4) Was haben aber überhaupt die landrätlichen Aemter bei dieser Krisis als Kreis-Behörden gethan? — Antwort: Nichts! —

Hätten die Herren Landräthe nicht Kreistage halten, die Schulzen und Gerichtskleute, denen die neue Gestalt der Dinge noch nicht deutlich war, mit hinzuziehen und sie gründlich und rechtschaffen belehren können? — damit diese Schulzen und Gerichtskleute wieder ihre Gemeinden aufklären könnten. — Herrscht denn nicht fast überall zwischen Herrschaft und Gemeinde eine Mißstimmung über diese oder jene Abgabe, über diesen oder jenen Dienst?

Die Herren Landräthe aber sitzen größtentheils auf ihren Gütern, genießen die angenehme, stärkende Landluft, verzehren ihren Gehalt in Ruhe, lassen sich wöchentlich ein en, oder auch zwei Tage hindurch einige Stunden im Amte sehen, die übrige Zeit jedoch den Herrn Kreis-Secretair mit einigen Schreibeburschen vom Herrn Kreis-Secretair so gut zugestuft, daß sie recht bald verstehen, die armen Landleute grob zu behandeln! — Vom Herrn Kreis-Secretair ist übrigens Alles zu erlangen; denn wer nur seine Sache gut zu betreiben versteht, dem werden Gewerbscheine und Pässe gegeben, Schankstätten erneuert, Gasthöfe gestiftet u. c., es versteht sich aber, daß die Bittsteller persönlich kommen, oder einen gewissen Brief per express schicken müssen. Reiset endlich gar ein solcher Herr einmal auf Commission, d. h. wenn der Herr Landrath seiner Guts-Geschäfte wegen nicht Zeit zu amtlichen Geschäften hat, dann sitzt man wohl nach beendeter schwerer Arbeit bis in die späte Nacht und läßt sich pflichtschuldigt tractiren. Dies sind die Früchte vieler landrätlicher Aemter, und also auch eine Presse für's Land-Volk!

5) Was nun die herrschaftlichen Gerichte betrifft, so sind solche ebenso, wie die landrätlichen Aemter beschaffen. Der Herr Actuarius ist Alles, und durch ihn geht Alles! — Ist Gerichtstag, so häit derselbe die Termine ab und macht Alles aus, während der Herr Justitiarius im gutherrlichen Schlosse sitzt, viel Neues aus der Stadt mittheilt und es sich gut schmecken läßt. Endlich erscheint er in der Gerichtsstube, wenn Alles abgekartet ist, thut ein wenig brutal, und kriechend muß der Landmann wieder abziehen, das heißt: von Rechtswegen! — und ist dies wieder eine Presse für das arme Land-Volk.

6) Was ferner den geistlichen Stand anbelangt, so ist über diesen gleichfalls viel zu sagen. Hier genüge für jetzt Folgendes:

Die Herren Geistlichen sind meist ungemein pünktlich in Einziehung ihrer Stolgebühren und ihres Dezems; aber, Herr, hilf uns im Uebrigen! — Die ganze Woche hindurch haben diese Herrn mit ihrer großen Landwirthschaft so viel zu thun, daß zur Belehrung des Volk's ihnen zu wenig Zeit übrig bleibt. Sonnabends wird eine alte Predigt corrigirt, Sonntags vortragen, und die Woche ist, wie begonnen, so auch glücklich beendet. Bei so großer Geistesarbeit sind sie nicht selten brutal und stolz; kommt ein Tausen, oder eine andere kirchliche Veranstaltung, so geht's wie auf der Eisenbahn; zwei Schulknaben

blöcken (es soll gesungen sein) ohne den Lehrer, welcher im Garten beschäftigt ist, ein Lied ab, dann nehmen sie ihre Gesangbücher und öffnen sie zum Empfange der Gebühren, — und das nennt man Alles zusammen eine heilige Handlung. Ist das nicht auch eine Presse für das Landvolk? — und was ist dies für ein braves Volk, welches sich gewiß gern regieren läßt und leicht zufrieden gestellt wird, man muß nur nicht gleich unter dasselbe schießen, wie ein Gutsbesitzer es wirklich that, und die Leute dadurch noch mehr aufreizen, wenn sie ohnehin durch ein Mißverständnis aufgeregt sind!

Hier erlaube ich mir nur noch die Fragen: Sind die landrätlichen Aemter, die herrschaftlichen Gerichte, die Geistlichkeit nicht für's Volk da? — ist dies, wie ich glaube, der Fall, so müssen die hierher gehörenden Personen auch vom Volk gewählt werden, und nicht von den Herrschaften; denn nach meinem geringen Erachten sind die in Rede stehenden Amtspersonen Vertreter des Volk's, — die Herrschaften vertreten sich schon selbst, oder werden anderweitig vertreten.

7) Zum Schluß muß ich noch anführen, wie der Kleinstädter gänzlich mit dem platten Lande verbunden ist. Fast alle Nahrung erhält er durch Verbindung mit dem Landmanne, indem der kleine und schwache Bürger sich größtentheils seine Arbeit aus den Dörfern holen, selbst abtragen und dabei viel Zeit verlaufen muß. Vorzugsweise leiden auch in dieser Hinsicht die beim Baufache beschäftigten Leute, von denen der größte Theil ganz arm ist. Diese Leute, sowohl Maurer, wie Zimmerleute und Handlanger, welche meist auf die Dörfer geschickt werden, müssen dort die ganze Woche mit ihren Kleidern in Ställen und Scheunen zubringen, ohne einen Tag eine vernünftige Kost zu bekommen, und sollen von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang arbeiten, wofür man den Gesellen täglich 10 Sgr., den Handlangern aber 5 Sgr. geben will. Der Meister, welcher täglich 6 — 8 Meilen machen möchte, soll 1 Sgr. Gebühren pro Mann erhalten, aber keine Reisediäten. Ach, Himmel, wo soll das hinaus? — Hat dieser Meister das Seine, haben seine Arbeiter das Ihre nicht ebenfalls dem Staate gegeben gleich den Großstädtern? — oder können wir alle in großen Städten sitzen? Als im vorigen Jahre der Scheffel Korn 5 Thlr. kostete, hat Keiner der Herren Gutsbesitzer sich über den hohen Preis beschwert; jetzt aber, wo es billig ist, schreit beinahe jeder derselben über diese Wohlfeilheit, und will den Lohn verringern! — O, Ihr guten Berliner und Breslauer, habt Ihr bloß für Euch gestritten? — wollet Ihr uns Kleinstädter und Landleute in Bezug auf unsere gerechten Forderungen nicht mitverschelten? — Wir sind ja so viele! — und ich, ich rede zu Euch aus vieler Tausend Herzen! — Diejenigen aber, welche den Druck des Landvolkes von Seiten seiner meisten Grundherrschaften kennen lernten, werden meinen Aussagen auch hierüber als wohlbegründet beistimmen! — Wir wollen ja Euch gern helfen; denn noch ist gewiß nicht Alles vorüber! — wir wollen mit Euch arbeiten und in jeglichem Sturme als brave Schlesier treu zusammenhalten! — und sollte es dem Coloss in Osten, den Russen einfallen, unser Land heimzusuchen, so wollen wir ihnen gemeinschaftlich zeigen, daß Schlesien nicht für ihn, sondern für uns geschaffen ist! — Gedenkt mithin auch unser, indem wir beinahe ganz verlassen dastehen, und helfet uns von unsrer Presse!

Mehrere Bewohner der kleinen Städte und des Landes.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Maria. Den 16. April: d. Steuer-ausscher J. Kreuzer S. — d. Handschuhmacher C. Kessel S. — d. Tagarb. B. Marks S. —
St. Dorothea. Den 16. April: d. Rönial. Polizei-Commissarius u. Lieut. im 22. Landw. Regiment A. v. Mayer S. — d. Arbeitsmann C. Sommer S. — d. Kaufmann G. Schreiber S. —

St. Matthias. Den 11. April: d. Tagarbeiter G. Sontager S. — Den 12.: d. Bäckergef. C. Rehnert S. — d. Canonier G. Art. — Brig. C. Schüttelheim S. — Den 16.: d. Schuhmachermstr. A. Ahtwig S. — d. Töpfer-gefallen C. Zimmerman S. —

St. Adalbert. Den 16. April: d. Wildhändler C. Buhl S. — d. Postkondukteur A. Lahe S. — d. Wollmüller B. Ritter S. —

Kreuzkirche. Den 16. April: d. Fischer M. Wille S. —

St. Corpus Christi. Den 16. April: d. Tagarb. C. Scholz S. —

St. Mauritius. Den 16. April: d. Freigärtner in Brodau Gohl S. — d. Arbeiter Malzan S. — 2 unehel. S. —

Vermischte Anzeigen.

Ich empfehle mich den Herrschaften mit einem sehr guten weißen Kitt, womit alle zerbrochenen Gegenstände gut und fest getirt werden können.

Carl Franke aus Wien,
Nicolaisstraße Nr. 18.

Mantillen und Bisites,

in ganz neuen Pariser Façons, sowie eine Parthie sehr glanzreicher schwarzer Taft-Kleider, a S Ktzie, empfiehlt zur Confirmation

Joseph Prager,
Oblauenstraße Nr. 8, im Rautenfranz.

Schubbrücke Nr. 51

ist eine Schlafstelle zu beziehen 2 Stiegen hoch zur linken Hand an der Treppe.

Zu vermieten.

Bald oder zum 1. Mai sind 3 Schlafstellen zu beziehen Neue Taschenstraße Nr. 60. im Hofe eine Treppe.